

KUBUS Konzert Theater Bern
SA 21.5. | 19:30

Maxim Gorki Theater (Berlin)
Und dann kam Mirna
von Sibylle Berg

Mit: Aydanur Gürkan, Suna Gürler, Rahel Jankowski, Cynthia Micas, Fée Mühlemann, Zoé Rügen, Çiğdem Teke, Annika Weitzendorf

Regie: Sebastian Nübling

Choreographie: Tabea Martin

Bühne: Magda Willi, Moïra Gilliéron

Kostüme: Ursula Leuenberger

Dramaturgie: Katja Hagedorn

Sprache: Deutsch mit englischen und deutschen Übertiteln für Hörbehinderte

Dauer: 1h 10min

Vor zwei Jahren waren die vier Frauen Minna, Lina, Gemma und die namenlose Erzählerin im Stück «Es sagt mir nichts, das sogenannte Draussen» vom selben Team bei AUA zu sehen. Inzwischen sind sie zehn Jahre gealtert, «und irgendwann merkt man, dass alle nicht mehr 20 sind und lustig sondern 30 und verzweifelt.» Sie sind schwanger geworden, gewollt, aber nicht gerade konventionell. Die Kinder sind nun schon zehn Jahre alt und die Mütter halten es für eine gute Idee, aufs Land zu ziehen. Die Töchter haben längst die Verantwortung übernommen, während die Mütter sich «nur noch kurz sammeln müssen», bevor sie anfangen können für den Umzug zu packen. Eine nach der anderen steigt aus dem Landkommunenprojekt aus, weil ihr das jetzt gerade «zu viel Festlegung» ist oder weil sie gerade einen Menschen kennengelernt hat, «der anders ist». Während die Mütter immer noch sehnsüchtig einem Neuanfang nachhecheln, der nie Wirklichkeit werden wird, wünschen sich die Kinder nichts anderes als ordentliche Spiessereitern.

Vor zwei Jahren eroberten die vier Frauen das AUA-Publikum im Sturm. «Und dann kam Mirna» ist in jeder Hinsicht die konsequente Weiterverfolgung dieses Erfolgs.

Einfach gesagt

Vier Frauen Mitte Dreissig, merken, dass ihr Leben nicht so verlaufen ist, wie sie es sich gewünscht haben. Sie haben nun Kinder und tun alles, um keine langweiligen Spiesserrinnen zu werden. So krampfhaft, dass es zum Brüllen komisch wird.

ANKÜNDIGUNG DER GRUPPE

Eine halb ausgeräumte Wohnung, Koffer und Kartons: Eine Frau Mitte Dreißig wartet gemeinsam mit ihrer zehnjährigen Tochter Mirna auf den Umzugswagen, der sie in ihr neues Leben bringen soll. Beim Packen werden Frauenbilder und Beziehungskonzepte des 21. Jahrhunderts ebenso bissig kommentiert wie das Scheitern an den eigenen Erwartungen und die diffuse Sehnsucht nach einem Neuanfang, der nie Wirklichkeit werden wird. All dies in Gesellschaft von Tochter Mirna, die zum Befremden der Mutter zwar die eigene Scharfzüngigkeit geerbt hat, aber ansonsten ganz anders geraten zu sein scheint als die Mutter selbst... Nach *Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen*, welches von der Zeitschrift Theater heute zum Theaterstück des Jahres 2014 gewählt wurde, hat Sibylle Berg eine Fortsetzung geschrieben, in der die Geschichte weitererzählt wird. Gemeinsam mit den Schauspielerinnen aus *Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen* (neu dabei: Çiğdem Teke) und vier Kindern erzählen Sebastian Nübling und Tabea Martin, wo die rebellischen jungen Frauen zehn Jahre später mit Mitte Dreißig stehen: Sie haben Kinder bekommen, Trennungen hinter sich und schlagen sich mit der schmerzhaften Einsicht herum, dass sie »nur ein kleines mittelmäßiges Leben« haben werden – und mit ihren Töchtern, die ihre Mütter ebenso kritisch hinterfragen, wie diese die Generation vor ihnen.

ÜBER DAS MAXIM GORKI THEATER

Das Maxim Gorki Theater, in der Singakademie am Boulevard Unter den Linden angesiedelt, ist unter den Berliner Ensembletheatern das Kleinste und Schönste, es ist auch ein historisch bedeutsamer Ort. Gegründet 1952 als Theater für die Gegenwart, wurde es für die Ostberliner Bürger zum Stadttheater im besten Sinne, kritisch und auch dissident. 1988 antizipierte das Theater mit Thomas Langhoffs Inszenierung der Übergangsgesellschaft von Volker Braun prophetisch die friedliche Revolution vom 9. November 1989.

Auch an einem 9. November, im Jahr 1848, wurde die erste frei gewählte Preußische Nationalversammlung aus der Stadt vertrieben, die in der Singakademie an einer demokratischen Verfassung für Preußen gearbeitet hatte. Zwischen diesen beiden Ereignissen spannt sich der Bogen des Kampfes um eine demokratisch verfasste gerechte und offene Gesellschaft, von der Ausrufung der deutschen Republik 1918, über die Novemberpogrome 1938 und die Verfolgung und Ermordung der Juden, bis zur Wiedervereinigung der Stadt und des Landes und mündet heute in die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die Zukunft Berlins als einer vielfältigen europäischen Metropole.

Leben wir wieder in einer Gesellschaft im Übergang? Diese Frage drängt sich auf in der andauernden Krise von Ökonomie und Politik, die verschärfte soziale und kulturelle Konflikte in unseren Gesellschaften zur Folge hat.

Das Gorki öffnet sich zur Stadt: mit seinem wunderbaren Ensemble, mit dem Studio Я, mit der Gorki-Kolumnistin Mely Kiyak und den Kolleg*innen von Gorki X, die Sie alle zum Mitmischen einladen. Das

Gorki meint die ganze Stadt, mit allen, die in den letzten Jahrzehnten dazu gekommen sind, ob durch Flucht, Exil, Einwanderung oder einfach durch das Aufwachsen in Berlin.

Wir laden ein in einen öffentlichen Raum, durch die Kunst des Theatermachens und Theaterschauens die condition humaine des heutigen Menschen und seine Identitätskonflikte zu reflektieren, um zu einer sorgfältigen und geduldigen Debatte über unser Zusammenleben in der heutigen Vielfalt beizutragen. Wie sind wir geworden was wir sind? Und wer wollen wir künftig sein? Kurz: Wer ist wir?

BIOS DER BETEILIGTEN

Suna Gürler

Suna Gürler wird 1986 geboren und arbeitet als Regisseurin, Theaterpädagogin und Schauspielerin. Seit 2004 ist sie regelmäßig am jungen theater basel engagiert, unter anderem auch als Schauspielerin und Tänzerin. Zudem leitet sie dort Theaterkurse und bringt die professionellen Inszenierungen Untenrum, Tschick und Strom heraus. Suna Gürler ist Initiatorin und Organisatorin der Offenen Bühne „zeig!“, Leiterin der „Voyeuse“, einem Jugendclub zur Förderung junger Zuschauer, und ist Vorstandsmitglied des „Jugendkulturfestivals Basel“, bei dem sie zuständig für den Bereich Theater, Tanz, Sport und Freestyle ist. Seit der Spielzeit 2013/14 ist sie am Gorki als Spielleiterin bei Gorki X und als Performerin tätig. Sie spielt unter anderem in Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen, das 2014 von den Kritikern zum Stück des Jahres gewählt wurde.

Rahel Jankowski

Rahel Jankowski wird 1988 in Leipzig geboren und wächst in Luxemburg und Berlin auf. Nach ihrem Abitur studiert sie französische Philologie und Musikwissenschaft. Sie wirkt an zahlreichen Musikproduktionen in Finnland, Namibia und Luxemburg mit. Derzeit ist sie Schauspielstudentin an der Hochschule der Künste Bern. Sie übernimmt die Hauptrolle in Auf Hoher See am Theater O.N. in Berlin und spielt 2010/2011 in Verrücktes Blut, welches 2011 zum Theatertreffen eingeladen wird. 2013 ist sie in 7 Days of Uglyness am Theater Basel und im Rahmen des Zürcher Theaterspektakels zu sehen. Am Gorki ist sie in Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen zu sehen, das 2014 von den Kritikern zum Stück des Jahres gewählt wurde.

Cynthia Micas

Cynthia Micas wird 1990 in Berlin geboren und steht mit fünf Jahren das erste Mal vor der Kamera. Schon während ihres Abiturs 2009 beginnt sie mit dem Schauspielstudium an der Universität der Künste Berlin und spielt am Deutschen Theater, HAU und Maxim Gorki Theater in Inszenierungen von Brit Bartkowiak, Hermann Schmidt-Rahmer und Simon Kubisch. Als Filmschauspielerin arbeitete sie unter anderem mit den Regisseuren Rainer Kaufmann und Rosa von Praunheim zusammen. Ihr Studium schließt sie 2013 ab. Cynthia Micas ist seit der Spielzeit 2013/2014 Mitglied des Gorki-Ensembles. Sie spielt unter anderem in Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen, das 2014 von den Kritikern zum Stück des Jahres gewählt wurde.

Çiğdem Teke

Çiğdem Teke wird 1977 in Dinslaken geboren. Sie studiert Schauspiel am ArtEZ Institute of the Arts in den Niederlanden und arbeitet danach eng mit der Regisseurin Susanne Kennedy zusammen, erst am Nationaltheater in Den Haag und später an den Münchner Kammerspielen, wo sie von 2011 bis 2015 festes Ensemblemitglied ist. Dort ist sie in Kennedys Inszenierungen von Fegefeuer in Ingolstadt und in Warum läuft Herr R. Amok? zu sehen (beide eingeladen zum Berliner Theatertreffen), ebenso in Sebastian Nüblings Inszenierungen von Three Kingdoms, Orpheus steigt herab (2013 eingeladen zum Berliner Theatertreffen) und Camino Real. Außerdem arbeitet sie u.a. mit den Regisseuren René Pollesch, Johan Simons, Andreas Kriegenburg und Alvis Hermanis. Ab September 2015 ist sie festes Mitglied im Ensemble des Gorki.

Sebastian Nübling

Sebastian Nübling wurde 1960 in Lörrach geboren und lebt in Hausen. Er studierte Kulturwissenschaften an der Universität Hildesheim, lehrte dort als Dozent und gründete mit anderen freien KünstlerInnen die Gruppe Theater Mahagoni. Nationales Aufsehen erreichte er 2001 mit der Inszenierung des Hooligan-Dramas I Furiosi am Staatstheater Stuttgart. 2002 wurde Sebastian Nübling mit seiner Basler Inszenierung von Henrik Ibsens John Gabriel Borkman zum ersten Mal zum Berliner Theatertreffen eingeladen und von Theater heute zum Nachwuchsregisseur des Jahres gewählt. Seitdem werden seine Stücke regelmäßig bei renommierten Festivals gezeigt, zuletzt Three Kingdoms und Orpheus steigt herab. Seit der Spielzeit 2013/2014 ist Sebastian Nübling Hausregisseur am Gorki. Hier zeigt er seine Inszenierung der Uraufführung von Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen von Sibylle Berg, die von der Fachzeitschrift Theater heute zum "Theaterstück des Jahres 2014" gewählt wurde. Als Eröffnung der Spielzeit 2014/2015 entwickelte er mit dem Choreographen Iwes Thuwis das Tanztheater FALLEN. Der Untergang der Nibelungen - The Beauty of Revenge ist seine dritte Inszenierung am Gorki.

Pressematerial (Fotos in druckfähiger Auflösung und Pressedossiers zu den einzelnen Produktionen) stehen auf <http://auawirleben.ch/de/presse> für Sie zum Herunterladen bereit.

Für weitere Auskünfte, Unterlagen zu den Produktionen, Bild- und eventuell Videomaterial wenden Sie sich bitte an +41 (0) 31 318 62 16 resp. nicolette.kretz@auawirleben.ch. Wir stehen gerne zu Ihrer Verfügung. Spezielle Wünsche wie Interviews oder Porträts melden Sie bitte frühzeitig an.

Karriereplanung? Partnerschaft? Selbstverwirklichung? Alles futsch

So böse und so wahr, so witzig und so grandios: Sibylle Bergs „Und dann kam Mirna“ im Gorki- Theater

■ VON GEORG KASCH

Als schleuderte und risse sie das Schicksal selbst, so taumeln sie über die Bühne: Vier Frauen am Rande des Weltbildzusammenbruchs, ein gespaltenes Ich, das sich kollektiv seiner Selbst vergewissert. Immer wieder überlappen sich ihre chorischen Sätze, ergeben sich Unschärfen. Wie auch in ihren nicht ganz synchronen Bewegungen zwischen Tai Chi und Hilferuf. Was gut zu ihnen passt und ihrer wütenden Bilanz: Irgendwas ist entschieden schiefgelaufen in ihrem Leben. Das erinnert an Sibylle Bergs „Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen“, in Sebastian Nüblings Uraufführung einer der Hits in der ersten Gorki-Theater-Spielzeit unter Shermine Langhoff und Jens Hillje. 2014 wurde es von den Kritikern der Fachzeitschrift „Theater heute“ zum Stück des Jahres gewählt. Jetzt gibt's die Fortsetzung: „Und dann kam Mirna“.

Aus der jungen wütenden Frau, die witzig-böse mit allem und allen abrechnete, vor allem mit Rollenmodellen und

Glücksversprechen, ist jetzt eine Mutter geworden. Karriereplanung? Partnerschaft? Selbstverwirklichung? Alles futsch. Was bleibt, ist die Fehleranalyse. Ausgerechnet am Umzugstag, kurz bevor die Möbelpacker anrücken, um die Erzählerin nebst Tochter Mirna aus dem gentrifizierten (und damit zu teuren) Szenekiez aufs Land zu befördern.

Auch bei dieser Uraufführung, hat Dramaturgin Katja Hagedorn zusammen mit Regisseur Sebastian Nübling Sibylle Bergs wie immer etwas ausufernde und abschweifende Suada in klare Bahnen gelenkt. In ihren Choreografien knüpft Tabea Martin an die kraftmeiernden Stampforgien aus Teil Eins an, treibt sie aber jetzt ins verzweifelt Ungefähre. Auf der leeren Bühnenvorm Eisernen steht zudem fast dieselbe Besetzung. Neben Suna Gürler, Rachel Jankowski und Cynthia Micas ist nur Çiğdem Teke neu (frisch von den Münchner Kammerspielen gewechselt) – und setzt mit aufgerissenen Augen und besonders lakonisch hingekauten Pointen herrliche Akzente.

Alles wie immer also? Überhaupt nicht – denn dann kommt Mirna. Als Mädchen in Pink, das einen Stapel Bücher an die Rampe trägt und triumphal runterknallen lässt, geistert es als Störung durchs Bild – ebenfalls in vierfacher Ausführung. Gemeinsam räumen sie die halbe Wohnung leer, weil Mutter ja nicht in der Lage ist anzupacken, son-

dern sich lieber in verzweifelter Selbstanalyse übt. Dann spricht Mirna: Altklug kommentieren Aydanur Gürkan, Fée Mühlemann, Zoé Rügen und Annika Weitzendorf mal chorisch, mal einzeln ihre Vierfachmutter, echte Kinder wohlgemerkt zwischen acht und zwölf. Sie grenzen sich von ihren erbarmungswürdigen Erzeugern ab, verteidigen ihre

pinken Klamotten als „Outfit des Widerstands gegen unsere unglaublich genderneutralen, unisexuellen Eltern“.

Denn auch sie wollen natürlich nicht werden wie ihre Mütter. Was sie mit ihren Müttern gemeinsam haben. Ein Teufelskreis. Noch aber stampfen sie trotzig, selbstbewusst, genervt über die Bühne, tanzen, kippen immer mehr Hausrat von der Rampe – eine muss ja mal Ordnung ins verkorkste Erwachsenenleben bringen.

Das ist alles so böse und so wahr, so witzig und zugleich so furios traurig, dass man diese 80 Minuten als heißkaltes Wechselbad durchlebt. Unter der Oberfläche aus Pointen, die Nübling mit seinem Gespür für Timing und Wortwitz herausschält, aber pulsieren die Sehnsucht und der Schmerz. Damit gelingt dem Team um Berg und Nübling, was Hollywood selten schafft: mit einer Fortsetzung das Original noch zu übertreffen.

➤ Maxim Gorki Theater, Am Festungsgraben 2, Mitte, Karten 20221-115. Wieder 1., 23., 27. Oktober



Nur nicht so werden wie Mutti: Die Kinder verteidigen ihre pinken Klamotten „gegen unsere unglaublich genderneutralen, unisexuellen Eltern“

BRESADOLA/DRAMA-BERLIN DE

Stückweit Opfer

Abgrundtief tröstliche Erfolgsfortsetzung am Gorki-Theater: Sibylle Bergs „Und dann kam Mirna“ uraufgeführt

VON ULRICH SEIDLER



UTE LANGKAPFEL

Rahel Jankowski, Cigdem Teke, Suna Gürler und Cynthia Micas (v. l.)

derspruch-Wut ins Publikum. Nun wird der Erfolg mit „Und dann kam Mirna“, wieder in der Regie von Sebastian Nübling und in der Choreographie von Tabea Martin, fortgesetzt, und zwar unvermindert, wie am Publikumsjubiläum zu erahnen ist.

Die vier jungen Frauen (Suna Gürler, Rahel Jankowski, Cynthia Micas; neu im Team: Cigdem Teke) sind zu Stückbeginn „sagen wir mal“, Anfang-Mitte-Ende-Dreißig und bringen „eine gelungene Befruchtung hinter sich“. Doch „die im viralen Marketing versprochenen Glücksgefühle“ wollen sich nicht einstellen, trotz aller Wortschwall-Ziselierungen und Stampftänze. Von berückender und bedrückender Regelmäßigkeit ist das Mienenspiel: aufgesetzte Mutfassblicke, die der prompte Zweifel schief einfriert, bevor die Gesichter wieder ganz in die Entgeiste-

rung rutschen und mit wortreicher Mühe neu sortiert werden.

Überkommene Romantiker würden die Liebe ins Spiel bringen, die bei Sibylle Berg zur „gelungenen Befruchtung“ auf auffällige Weise gar nichts beiträgt. Da wären 1.) ein Postpartykoitus, der trotz der interessanten Ohren des Geschlechtspartners, „einer mit Stiefmütterchen bepflanzten Verkehrsinsel“, 2.) eine durch einen schwulen WG-Mitbewohner im Klo vorgenommene Freundschaftsdienstbesamung, 3.) eine künstliche Befruchtung mit „rassenübergreifendem“ Erbmateriale in Holland und – 4.) eine Freie-Liebe-Zufallsbekanntschaft, die sich als zwar veganer, aber sexuell auf Schwangere fixierter Halbschuh-Anzug-Träger, Säureblocker-Fresser und Rechnungsbezahler entpuppt. Kreisch.

Also, die Väter sind mal schnellstens zu streichen. Dazu diese typische Sibylle-Berg-Passage, bei der wirklich jedes Wort, besonders das letzte, tief in der Wunde sitzt: „Wir sind allein. Ich bin alleinerziehend. Na ja, erziehen, sag ich mal, geht so./ Aber/ das Opfer, mit einem Menschen, den ich nicht liebe, zusammenzuleben, nur um das angebliche Bedürfnis des Kindes nach zwei Elternteilen zu erfüllen, schien mir doch zu groß. Stückweit.“ Die Töchter müssen also wahlweise als auszuquetschende Lebensglückstuben oder spätestens mit der Vorpubertät als konkurrierende und schnell überlegene Sparringpartner erhalten. Diese vier Mädchen (altersgerecht besetzt mit Teenagern) rücken in pinker Windjacke, kurzen Jeans, Turnschuhen und renitent schwingenden Pferdeschwänzen an, auch sie unerbittliche Brillenträgerinnen allesamt. Sie interessieren sich für so etwas wie Biochemie, sehnen sich pointehalber nach dem Halt der Spießigkeit (nebst Vater) und kümmern sich um ihre peinlichen Mütter, denen (besser ist es) gerade die letzte Scheinausflucht platzt: ein Freundinnen-Landleben in der Uckermark.

Also das Hecheln, jene vermutlich auch schon wieder überkommene Gebärtechnik, müssen diese vier Frauen auf der Gorki-Bühne nicht üben. So wie andere ein- und ausatmen, formulieren diese vier die dialektischen Widersprüche ihrer so verquasselten wie verzweifelten Existenz – nur eben schneller. Es ist, wie oft bei Sibylle Berg, ein bisschen so, als würden Depression und Humor einander gegenseitig in die Kniekehlen treten. Man ruft Muttklischees und überkommene Rollenbilder auf, grenzt sich ab, sehnt sich fort, und kippt, weil man so auf die Abgrenzung konzentriert ist, in das gegenteilige Klischee, was die Vier in ihrer Blitzwachheit stets einen Moment früher kapieren als der Zuschauer und sich, kaum dass der sich's versieht, schon wieder in Gegenrichtung abgrenzen, wegsehen und kippen. Diese äquilibristischen Reflexionsslapsticks machen großen Spaß. Sie sind alles andere als harmlos, aber Trost stellt sich dennoch schnell ein, weil man selbst für solcherart Existenz-Analyse-Zwänge einfach zu denk- und fühlfaul ist, Gott sei Dank.

Die bunt und schlapperig gekleideten, hornbebrillten Frauen hechelten 2013 bei der Shermin-Langhoff-Gorki-Eröffnung in „Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen“ ihre Wunsch-Wirklichkeit-Wi-

Und dann kam Mirna 1., 23., 27. Oktober, jeweils 19.30 Uhr im Maxim-Gorki-Theater. Karten unter Tel.: 20 22 11 15.



Traute Viersamkeit: Rahel Jankowski, Cigdem Teke, Suna Güler und Cynthia Micas

Aggro Berlin

Bühne Sibylle Berg hat ihr Erfolgsrück „Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen“ fortgeschrieben. „Und dann kam Mirna“ spielt unter Müttern und wütet gegen jeden

■ **Christine Kappeler**

Sie haben ihre Fettnäzige abgelegt und florale Muster für sich entdeckt. Die Stadtwohnung wird zusammengepackt, das neue Holzhaus steht in der Uckermark, und es stammt aus dem Internet: „wie alles Gute“. Aber gut ist für Gemma, Mirna, Lina und ihre beste Freundin immer noch wenig, denn auch die Fortsetzung von Sibylle Bergs sehr erfolgreichem Stück *Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen* hat Sibylle Berg geschrieben und nicht Rosamunde Berg geschrieben. Und sie hat sie fürs Berliner Maxim-Gorki-Theater geschrieben und nicht fürs ZDF-Herzino.

Was bisher geschah: Drei Freundinnen, unendlich generiert von der Gesellschaft, haben früher schwächere Jungs verteidigt, mit 20 fehlt ihnen nun ein neues Ventil für ihre Aggressionen. Mirna entdeckt den Fitnessstanz Zumba für sich, Gemma das Shoppen, also monologisiert

die Dritte, die namenlos bleiben wird, ihre Absicht vor der Welt eben in selbige hinein. Dieser Monolog war der Text von Sibylle Bergs Stück, er wurde von vier Schauspielerinnen meist im Chor gesprochen, ab und zu scherte eine als Gemma, Mirna sowie später Lina aus und sprach von sich dann meist in der dritten Person.

Dieser Redefluss erinnerte an Beckert-Figuren, an Wimmel aus *Gilchliche Trage* zum Beispiel, die bis zum Hals eingegraben in einem Hügel sitzt und sich durch ein verbaales Dauerfeuer und ein paar einseitige Wortmeldungen, die sie ihrem Garten abringt, der eigenen Existenz versichert. Einen Garten gab es bei Berg nicht, dafür Lina, deren SMS der Empfängerin nur so lange glückliche Momente bescherten, bis sie den Inhalt las. Denn die angebetete Lina textete nur, wie ihre neue Affäre so lief.

Den Reiz der Inszenierung von Sebastiaan Nibbling mache aber vor allem die mit Trahe Martin ersonnene Choreografie aus. Die vier jungen Frauen, uniformiert in unförmigen Sweatshirts zu unförmigen Rö-

cken, stampfen, tanzen und boxten ihre Zielen, verbal und körperlich ein Gewahrheit mit Stapelsteinlagen. Dafür wurde *Es sagt mir nichts...* in der wichtigsten Kritikumfrage zum Stück des Jahres 2014 gewählt.

Nun also die Fortsetzung: *Und dann kam Mirna*. Mehr als zehn Jahre sind vergangen, die Frauen haben Kinder bekommen, alle in derselben Nacht gezeugt, auf unterschiedlichste Art: Gemma mit ihrem festen Partner, Mirna per Samenspende, Lina mit einem schwulen Freund und die Vierte mit einem Torben, den sie bald abserviert.

Kein Argument schadlos

Die Rollen sind etwas ins Krustchen geraten, Mirna und Lina haben ein paar biografi-sche Details getauscht, Cigdem Teke, neu von den Münchner Kammer spielen im Gorki-Ensemble, ist nun Lina, während die frühere Lina Cynthia Micas nun Mirna ist, und alle sind auch immer noch das vierstimmige Ich. Neu ist die Frage: „Warum werden Mütter immer gelassert?“ Ging es

im Vorgängerstück also noch um das ironische Schauen von Modelcastingshows und ADHS, so werden nun Waldkindergärten und das Ausbleiben der im viralen Marketing versprochenen Glückseffekte zerpflichtet. Sibylle Berg umschifft kein Klischee und lässt kein Argument schadlos davonkommen, egal ob es nun konservativ ist oder progressiv gemeint.

Schon die Zeugung der Kinder erfolgt auf jede denkbare Art

Ein Kollege von mir ist fest überzeugt, dass die Schauspielerinnen bei seinem Besuch von *Es sagt mir nichts...* einfach nur die Kolumnen aufgesagt haben, die Sibylle Berg wöchentlich auf *Spiegel Online* schreibt. So fern liegt der Gedanke nicht, auch das neue Stück treiben Debatten um und weniger der Plot oder die Charaktere. „Was sollen wir als Erstes bekämpfen? Aluminium in Deos? Maskulistenz? Die Banken? Der Dings, der IS, zum Beispiel, was machen wir da? Wie bekämpfen wir denn? Langt eine Mahnwache, oder muss man so weit gehen und einen offenen Brief schreiben?“

Was Sibylle Berg denn Neues übers Muttersein erzähle, fragte eine andere Kollegin. Wenn man ehrlich ist, nichts. Aber sie zielt eben gekonnt mitten in die Fresse und hakt, wie in einer guten Glosse eben, nebenbei noch 20 andere aktuelle Fragen ab. Manche Hypertitrisches wären aber verzichtbar: Dass Lina, die sich von allen heteronormativen Zwängen befreien will, mit ihren Wohngenosssinnen einen veganen Sex-Space betreibt, zum Beispiel.

Neu ist im zweiten Stück vor allem, dass die vier immer noch jungen Frauen, die nun unförmige Blumenkleider tragen, auf der Bühne Sparringpartnerinnen haben. Vier Mädchen, etwa zehn Jahre alt, in kurzen Jeanshorts, dazu weiße Kniestrümpfe, pinkfarbene Trainingsjacken, strenge Pierdeschwänze. Sie entrumeln die Wohnung, während die Mütter Reden schwirgen, ihr Hobby ist die Mikrobiologie. Frei flottierende Mütter, ordnungspedantische Kinder – auch das ist ein gängiges Klischee. Aber wie der Konflikt hier ausagiert wird (in gezackten Gang-fights zum Beispiel, wie man sie aus Michael-Jackson-Videos kennt), ist temporärr, komisch und spiegelt aufs Feinste das Energiegefälle zwischen den Generationen.

Dem Projekt *fwd* werden Mirna, Gemma und Lina sich übrigens eine nach der anderen verweigern, und Tochter Mirna tut ihr Übriges, damit der Neustart *anz weit drau-ßen* ausfällt. Aggro Uckermark bleibt vorerst eine fixe Idee.

Und dann kam Mirna Text: Sibylle Berg, Regie: Sebastian Nibbling Maxim-Gorki-Theater, Berlin



Großes Kuscheln. Cynthia Miccas, Sura Guerler, Sarah Boecker und Cigdem Teke (v. l.) im Nahkampf.

Foto: Avennpresse Hoersich

Das Gegenteil von Glück

Mutterschaft und andere Widernatürlichkeiten: Sybille Bergs Eltern-Kind-Farce „Und dann kam Mirna“ am Gorki Theater

VON PATRICK WILDERMANN

Reproduktion ist die perfekte Frauenent-sorgungsmaßnahme. Oder gibt's einen gesellschaftlichen Rückholantrag, der Mütter wieder zu produktiven Meinungsführerinnen macht? Wohl kaum. Also verabschiedet sich die entbundene Frau vom quotengeregelten Anspruch auf einen Verwaltungsratsposten, von Wit, Witz und allem, was sonst Spaß macht, nunckelt verzückt an Babyzehen und will in grenzdabiler Hormonverklärung „Bäuchlein-Skulpturen“ errichten. Und das alles nur wegen einer „sexuellen Handlung, die einer mit Stiefmütterchen beplanzten Verkehrsinsel glich“.

Ganz genau, Sybille Berg ist zurück. Die scharfsichtigste Gegenwartsanalytikerin von Kollernahnsim, Lifestyleeror und Mehrheitsdiote macht mit ihrem jüngsten Stück „Und dann kam Mirna“ dort weiter, wo sie vor zwei Jahren mit „Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen“ aufgehört hat. Dieser monologische Text – 2014 in der Kritikerumfrage von „Theater heute“ zum Stück des Jahres gewählt – war eine furiose Auskott-Trade gegen Männer in engen Hosens, bizarre Fitnessrends und andere heillose Selbstoptimierungsstrategien.

„Und dann kam Mirna“ setzt die Witrede der Bergschen „Tweatsomething-Erzählerin nun ein paar Jahre später mit dem Thema Mutterschaft und andere Widernatürlichkeiten fort. Nicht

minder pointensicher und sarkasmusfundelnd. Am Gorki versammelt Regisseur Sebastian Nübling dafür das fast unveränderte „Draußen“-Erfolgsteam. Wiederum verteilt er den Text – von der Autorin „für ca. zwei DarstellerInnen oder eine hochgradig gespaltene Persönlichkeit“ ersonnen – auf vier SpielerInnen: Sura Gürler, Rahel Jankowski, Cynthia Miccas sowie, statt Nora Abdel-Maksoud, Ensemble-Neuzugang Cigdem Teke, die von den Münchner Kammerpielen ans Gorki wechselte.

Dazu stehen vier Mädchen (in der Premiere: Aydanur Gürkan, Fée Mühle-mann, Zoé Rügen und Annika Weitzendorf) zwischen acht und zwölf auf der Bühne, die einen witzig-gewervten Ton anschlagen und im Dialog mit der konfusen Sinnenhermanti die Stimme der Vernunft verkörpern.

Die Allernerziehende („na ja, Erziehung“), die den Erzeuger fix entsorgt hat, will mit Freundinnen ein Öko-Kommunenleben im braunen Umland aufziehen, was natürlich ins Leere läuft. Dafür schreiten die Kids zur Tat und entsorgen Klamothenberge, Riesensplüschtiere und anderes Gelumpfe über den Bühnenrand. Irgendwer muss ja mal anpacken.

Das Selbstgespräch, das Sybille Berg in ihren Stücken führt, ist diesmal auch ein Generationenduell mit utopischen Zügen. Während Mutti in ihrem ziellosen Selbstverwirklichungsbenühen noch mit Anfang 30 aufs Erwachsenwerden wartet, schmeißt der frühreife Nachwuchs den Alltag. Und das Smartphone über Bord. „Ich will ordentliche Eltern. Spießer-Eltern die grün wählen und Alte-Menschen-Sachen machen. Meinertwegen auf Facebook“, so der Stöksentzer der Tochter. Sebastian Nübling setzt den Text vorwiegend chorisch und sportiv in Szene, was dank der gewohnt präzisen Arbeit der Choreografin Thbea Martin ziemlich energetisch ausfällt. Wenn auch nicht ganz so hochtourig hyperventilierend wie im Fall von „Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen“. Auch breitet der Chor gelegentlich über die nachdenklicheren Töne der Kinderstimme hinweg.

„Wir glauben nicht an Kapitalismus oder Sozialismus, an Rassismus und Genderprobleme, sondern nur an uns“.

Dennoch, dem tolen Ensemble sieht und hört man über 80 Minuten gern zu. Und die Quintessenz des Stücks transportiert sich auch. Die lautet, wie in Variationen immer bei Sybille Berg: Wir alle leben falsch und lächerlich, sehen wir's ein und hören wir auf, Papanze zu sein. Dann wird die Welt vielleicht ein besserer Ort.

— Wieder Do 11.0., Fr 23.10., Di 27.10., jeweils 19.30 Uhr

Sex ist eine mit Stiefmütterchen bepflanzte Verkehrsinsel

Das Berliner Gorki-Theater inszeniert Sibylle Berg

KATHARINA RÖBEN

Alles beim Alten: Ellbogen stoßen in die Luft, Füße stampfen wild herum, Körper wirbeln und Hände fliegen. Die vier Frauen mit den verstrubbelten Haaren und den geballten Fäusten unter den zu langen Schlabberpulli-ärmeln haben sich nicht verändert. Oder? Etwa zehn Jahre sind vergangen, seit sie mit geballter Choreskraft ihre Sehnsüchte sezziert und ihre Orientierungslosigkeit herausgeschrien haben. Die Zwanziger liegen hinter ihnen, sie haben noch lange nichts erreicht, abgesehen von der Einsicht ihrer eigenen Durchschnittlichkeit vielleicht.

Es ist die Fortsetzung der Geschichte einer jungen Frau, die Sibylle Berg im gefeierten Stück „Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen“ vor zwei Jahren im Berliner Maxim Gorki Theater begann. Eine Fortsetzung – ungewöhnlich am Theater. Regisseur Sebastian Nübling verteilt in „Und dann kam Mirna“ die Körperlichkeit der Protagonistin wieder auf vier Schauspielerinnen, die Wucht von Suna Gürtler, Rahel Jankowski, Cynthia Miccas und, neu dabei, Çiğdem Teke potenziert sich. Choreographiert von Tabea Martin ergibt das erneut eine energetische Masse. Doch etwas ist anders.

Ein blondes Geschöpf tritt auf. Energetisch schreitet das Mädchen in der pinken Sweatshirtjacke und den weißen Kniestrümpfen, pferdeschwanzschwingend über die Bühne. Die Protagonistin ist Mutter geworden. Aus einer „sexuellen Handlung, die einer mit Stiefmütterchen bepflanzten Verkehrsinsel gleich“, entstand so etwas wie eine Beziehung und daraus dann Mirna. Berg konzentriert sich auf den Lebensabschnitt über 30, blickt bitterbörs präzis herab, zeigt aber selten Perspektiven auf. Während die Protagonistin noch denkt „Ich werde

nie, nie so eine Mutter sein wie meine Mutter“, streift das Kollektiv den Pulli ab und offenbart ein Mauerblümchen-Kittelkleid.

Warum ist sie nicht „ruhig, sanft und verdammt noch mal glücklich“? Die vier können sich nicht in diese Rolle finden, brüllen: „Move bitch, get out the way.“ Breitbeiniges Headbängen. So köstlich komisch! Wenn sie zum Beat der Aufregung tanzen und Verzweiflung ausatmen, ist der Chor am stärksten. Das harmonische Chaos, das Nübling nicht zur Gleichförmigkeit glattbügelt, sondern zu einem bewegten, rhythmischen Organismus ballt.

Als Gegenstück zu den vier Frauen setzt er die vier Töchter. Der statisch standhafte Mirna-Kinderchor, der sich der Freiheit der Mutter entgegenstellt, brennst, analog zur Geschichte, das Spiel der Frauen. Einst ein „autoggressiver, interessanter junger Mensch mit großartigen Verhaltensauffälligkeiten“, glaubt die Mutter, sich nun mit bilingualen Yoga-Kindergärten und modernen Familienmodellen beschäftigen zu müssen.

Über allem schwebt die Angst, keine gute Mutter zu sein. In der Nacht spielt sie ihre Sorgen mit Baldrian herunter und schreibt betrunkene Mails an David Guetta. Auf der Suche nach einem Ausweg aus der Mittelschichtskrise entscheidet sie sich, aufs Land zu ziehen.

Die brutale Mädchengang des ersten Stückes treibt auseinander. Minna hat veganes Bondage für sich entdeckt, Gemma betreibt Shopping-Bulimie, Lina studiert Kunstgeschichte oder Literaturwissenschaft oder Kommunikationsdesign. Berg-typisch speißt die Textcollage Trends der Zeit auf, der scharfe Humor trifft, auch wenn einige Motive altbekannt sind. Sebastian Nübling bleibt der Ästhetik des ersten Teils treu, die leere Bühne füllen die Darstellerinnen mit Leichtigkeit.

Neue Stücke von Sibylle Berg

Ein Rudel Rehe mit Reißzähnen

Frauen fressen fair, Männer gehen unter. Und Sibylle Berg schreibt munter weiter. Zwei neue Stücke wurden gerade in Berlin und Zürich uraufgeführt.

von Hubert Spiegel, Zürich



© Bresadola/drama-berlin.de Vier Freundinnen, durch „rassenübergreifendes Sperma“ geschwängert: „Und dann kam Mirna“, eine Fortsetzung des Mütter-Hass-Stücks von 2014

Kleiner Bericht zur Lage: Es sieht gar nicht gut aus. Die Schweiz? Gibt es nicht mehr - ein verwüstetes Bürgerkriegsterritorium ohne Internetanschluss. Männer? Haben sich weitgehend abgeschafft und liegen röchelnd in den letzten Zügen. Frauen? Verblödet durch Mutterschaft oder zusammengebrochen unter spätinfantilen Allmächtsphantasien. Die Gesellschaft? Ein zuckender Zombiehau, von seinen multiplen Ängsten so krampfartig geschüttelt, dass man denken könnte, er lebe noch. Sibylle Berg? Macht munter weiter. Schon wieder sind zwei neue Stücke von ihr uraufgeführt worden.

Ist vielleicht doch noch was zu retten? Die Männer vielleicht? Oder doch lieber die Frauen? Gut, zuerst die Frauen.

„Und dann kam Mirna“, vor zwei Wochen von Sebastian Nübling am Berliner Gorki Theater uraufgeführt, erzählt von den Schockschüben, denen junge Frauen ausgesetzt sind, wenn sie feststellen, dass sie nicht ewig zwanzig bleiben und auch eine „sexuelle Handlung, die einer mit Stiefmütterchen bepflanzten Verkehrsinsel gleich“, durchaus Folgen haben kann. Die Folge heißt Mirna, wird schneller groß, als Mama den Satz „Reproduktion ist die perfekte Frauenentsorgungsmaßnahme“ begreifen kann, und trägt mit Vorliebe pinkfarbene Glitzerröcke: „Das Outfit des Widerstands gegen unsere unglaublich genderneutralen,

unisexuellen Eltern, von denen immer ein Teil Torben heißt, der aber vom anderen Elternteil nicht gebraucht wird, weil die sogenannte Anziehung nicht mehr stattfindet.“ Torben hinterlässt im gemeinsamen Mutter-Tochter-Gedächtnis keine nennenswerten Spuren, weil er nur die falschen Fragen gestellt hat: „Wie findest du den Namen Chantal, wenn man ihn ironisch verwendet?“ Ein hipper Vollpfosten, der bald nach der Geburt entsorgt wird oder sich mit einer „komplett verstrahlten“ Studentin der Molekularbiologie freiwillig davonmacht. Mirna lernt Papas neue Partnerinnen kennen, und zwar alle: „Sie waren - jung. Ich mochte sie. Sie waren nicht Mutter.“

Die Revolution der Mütter

„Und dann kam Mirna“ ist Sibylle Bergs Junge-aber-nicht-mehr-so-jung-wie-sie-glauben-Mütter-Hass-Stück, die Fortsetzung von „Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen“, das 2014 ebenfalls von Sebastian Nübling am Gorki Theater uraufgeführt wurde. Etwa zehn Jahre sind vergangen, die vier Freundinnen allesamt Mütter geworden, auf die eine oder andere Weise, etwa durch „rassenübergreifendes Sperma“ oder um aus „heteronormativen Beziehungsvorgaben auszubrechen“. Sie sind alleinerziehend, ohne vernünftigen Job, Plan oder Perspektive - lebensuntüchtige Heldinnen des Alltags, die darunter leiden, dass „keiner irgendeine sachbezogene, beruflich kompetente, politisch informierte Information von einer Mutter“ will - „nicht einmal meine Freundinnen“. Das Stück lebt von seinen boshaften Beobachtungen und satirischen Zuspitzungen, es dreht ein Milieu durch den Wolf, das sich, wie das Publikum der Uraufführung im Gorki Theater vermuten ließ, auch als Hackfleisch noch lachend wiedererkennen kann.

Die Pointenfrequenz gibt das Tempo vor. Es ist der Kolumne entliehen, einem Kurzstreckengenre, das Sebastian Nübling geschickt für die Bühne adaptiert. Kleinere Durststrecken werden mit Musik und Tanz überbrückt. Die vier Schauspielerinnen - Suna Gürler, Rahel Jankowski, Cynthia Micas und Cigdem Teke - sind grandios, sie tanzen in ihren geblühten Wühltischleggings auf der leeren Bühne gegen die Verhältnisse an, kraftvoll, rhythmisch, rasend komisch und herzerreißend hilflos. Ihnen zur Seite stehen vier kleine Mirnas, die schon im zarten Alter von zehn, höchstens zwölf Jahren über den gesunden Sibylle-Berg-Verstand verfügen: altkluge, konservative kleine Durchblicker-Rehe mit Reißzähnen, die die Dinge gern lustvoll-nüchtern auf den schlimmstmöglichen Punkt bringen - also genau dorthin, wo ihre Mütter sich bereits befinden: „Die Revolution der Mütter: faire Schokolade fressen. Oder auskotzen.“

Die letzte Lötung

Und die Revolution der Männer? Sich in der Netz-Community mit Gleichgesinnten zusammentun, Netz-Community? „Anderes Wort für Männer, die auf Computer starren, nachdem sie über dem Konsum von Pornos und Games den Anschluss an ihr Gehirn verloren haben.“ Anderes Stück, anderer Ort: Sibylle Berg inszeniert die Uraufführung von „How to sell a Murder House“ am Zürcher Theater am Neumarkt. Untertitel: „Ein getanztes Immobilienportfolio“. Es geht um eine Villa in den Bergen des Jura. In der Schweiz herrscht Bürgerkrieg, das Internet ist zusammengebrochen, Millionen Männer haben sich gegenseitig die Köpfe eingeschlagen. Eine Maklerin führt einen Kunden, der einen Zufluchtsort sucht, durch das alte Gemäuer, in dem es nach Tod und Verwesung riecht. In vier als Rückblenden angelegten Kapiteln kommen vier Männer ums Leben, Vertreter einer zum Untergang verurteilten Spezies: Von Selbstzweifeln zerfressen, gibt ihnen ihre Adaptationsunfähigkeit den Rest.

Sie haben Angst: vor dem Leben, vor Veränderungen, vor den Frauen, sogar vor den Waldrappen, die ums Haus schleichen. Die Schauspieler Caroline Peters und Marcus Kiepe spielen routiniert die wechselnden Paare: den Manager und seine Vorgesetzte, den Vereinsamten und die im Internet bestellte Osteuropäerin, den Nerd, der im Netz das ewige Leben finden will, und seine Freundin, die ihm kaltschnäuzig dabei behilflich ist, seinen Synapsen die letzte Lötung zu erteilen. Sibylle Berg inszeniert das mit allzu vielen, allzu beliebigen Regieeinfällen, ohne an Witz, Tempo und Intensität der Berliner Aufführung anknüpfen zu können. „How to sell a Murder House“ ist das deutlich schwächere Stück, aber so bieder-boulevardesk wie in der Regie seiner Autorin ist es nun auch wieder nicht. Der Waldrapp, der in Zürich gleich vierfach über die Bühne stelzt, ist übrigens ein nahezu ausgestorbener Schreitvogel, bei dem sich die sekundären Geschlechtsmerkmale von Männchen und Weibchen nur unwesentlich unterscheiden. Was will uns Sibylle Berg damit wohl sagen?

Quelle :

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/neue-stuecke-von-sibylle-berg-ein-rudel-rehe-mit-reisszaehnen-13848251.html>

Und dann kam Mirna – Sybille Berg injiziert Gegengift gegen süßliche Mütterbilder wie aus der Broschüre und Sebastian Nübling bittet am Gorki Berlin zum wuchtigen Schlabbertanz

Her mit der Spießermutter!

von Anne Peter

Berlin, 24. September 2015. Bam! Da sind sie wieder. Die vier angry young women, die vor knapp zwei Jahren mit "Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen" so umwerfend die erste Spielzeit des Gorki-Theaters unter Shermin Langhoff miteröffneten. Sie sind zurück mit ihren übergroßen Schlabberpullis, den aufstampfenden Turnschuhen und ihrem bitterbösen Spott. Mit ihren ungestümen, haarefliegenden Wucht-Choreographien vor dem Eisernen Vorhang. Mit ihrem erstklassig ausdifferenzierten, nuancenreichen Chorsprech, der von wahlweise genervten, gelangweilten oder panischen Blicken durchschossen, von verschränkten Armen, hängenden Schultern oder Lässigkeitsposen begleitet wird.

Die Angry Young Women sind jetzt Anfang, Mitte, Ende Dreißig

Mit "Und dann kam Mirna" hat Sibylle Berg dem Viererteam eine Fortsetzung auf den Leib geschrieben. Wieder inszeniert die Uraufführung Sebastian Nübling, wieder choreographiert Tabea Martin, wieder zeichnet Magda Willi für die leergeräumte Bühne verantwortlich. Aufs Haar ähnelt das Sequel-Setting dem vielgepriesenen Piloten. Neu dabei ist allerdings die zu komischer Mimik hochbegabte Çigdem Teke, die zum Saisonstart von den Münchner Kammerspielen ins Gorki-Ensemble wechselte. Bei genauerem Hinsehen sind die Damen auch gar nicht mehr so young und angry, sind weniger wütend als verzweifelt, unter anderem deshalb, weil sie jetzt halt schon "Anfang, Mitte, Ende Dreißig" sind – und Mütter.



Wuchttänzerinnen am Gorki Theater Berlin: Rahel Jankowski, Çigdem Teke, Suna Gürler, Cynthia Micas © Ute Langkafel

Als neuen Sparringspartner haben sie die ebenfalls vervierfachte Tochter: Mirna. Gezeugt wurde sie mit einem eher zufällig gevögelt und bald schon verachteten sowie absevierten Typen. Die alleinerziehende Protagonistin – "na ja, erziehen, sag ich mal, geht so" (vier Körper malen Anführungszeichen in die Luft) –, bei der die Mutterschaft "die im viralen Marketing versprochenen Glücksgefühle" (vier Gesichter starren wartend in die Luft) nur äußerst spärlich zur Ausschüttung brachte, plant den Umzug aufs Land. Blöd nur, dass die drei Freundinnen aus alten, wilden Tagen mit ihren gleichaltrigen Kindern alle in heteronormativen Beziehungen oder sexuell befreiten Kommunen leben und es sich im letzten Moment doch noch anders überlegen.

Der Chor biestiger Gören

Mirna wird das Unterfangen am Ende ohnehin auf ihre Art vereiteln. Sie, die sowieso nie Bock hatte, ihren Leistungskurs Mikrobiologie abzuberechen, um "in das vornehmlich von Neonazis besiedelte Umland zu ziehen." Auch die heillos überforderte Protagonistin kann sich nicht entscheiden zu packen, während die Vierfach-Tochter längst ungerührt Bücherstapel oder Riesenplüschtiere über die Rampe in den Zuschauerraum entsorgt.

Der Chor biestiger Gören trägt pinke Sportjacke zu kurzen Jeans und wippendem Pferdeschwanz ("das Outfit des Widerstands gegen unsere unglaublich genderneutralen, unisexuellen Eltern"). Und besticht ganz ohne Niedlichkeitsbonus – durch Härte vielmehr. Die (8- bis 12-jährigen) Mädchen ähneln einer Mischung aus Streberin und kaltem Horrorfilm-Kid, das der Mutter fremd bleibt. Entsprechend geraten die Umarmungsversuche der Mütter ungelentk steif, unfähig zur zärtlichen Geste, sich haltsuchend an das Kind klammernd.



"Na ja, erziehen, sag ich mal, geht so." Mütter im Motzmodus: Suna Gürler, Çigdem Teke, Rahel Jankowski, Cynthia Micas © Ute Langkafel

Bergs Anti-Heldin ist weniger scharf umrissenes Individuum als schräg zusammengestoppelter Figuren-Hybrid, eine Versammlung böse pieksender Pointen und

Beobachtungen à la SPON-Kolumne, die sie durch Übertreibung zu grotesker Schrulligkeit verschraubt. Umso förderlicher wirkt die Form, die Nübling / Martin mit ihrem multiperspektivischen Parforce-Quartett dafür gefunden haben. Sie entheben die Figur konsequent des Realistischen, übersetzen ihre Widersprüche und Brüche in ein minutiös getimtes Zusammen- und auch Gegeneinanderspiel. Ab und an erheben sich per SMS oder Skype auch die Stimmen der Freundinnen aus dem Kollektivstrom. Dabei kürzt Nübling beherzt, lässt Nebenkonzfliktzonen aus (z.B. internetaverse Tochter vs. smartphonesüchtige Mutter) und fokussiert den schlanken Achtzigminüter auf das sich umkehrende Verantwortungsverhältnis. "Manchmal überfordert mich die Aufgabe, der erwachsene Mensch zu sein", sagt das Kind einmal.

Am kürzeren Ende des Hochleistungsfeminismus

Mit gewohnt flapsiger Scharfzüngigkeit nimmt Sibylle Berg den großstädtisch geprägten, also nur bedingt verallgemeinerbaren Elterntypus aufs Korn, der das Erwachsenwerden aufgrund noch unvollendeter Selbstverwirklichung vor sich herschiebt und sich dabei vormacht, das Leben mit Kind könnte genauso weiterlaufen wie das ohne. Demgegenüber steht die kindliche Sehnsucht nach Regeln und Orientierung, nach Vorbildern und Geborgenheit: "Ich will ordentliche Eltern. Spießereltern, die Alte-Menschen-Sachen machen. Meinetwegen auf Facebook." Kinder als die wahren Konservativen? Man kann diese Backlash-Option natürlich gleichfalls zum Gruseln finden. Weder Berg noch Nübling ergreifen Partei.

Im gesellschaftlichen Echoraum schwingen Debatten wie Gleichberechtigung, Frauenquote und Vereinbarkeit mit. Wichtig ist dieser Abend vor allem als Gegengift gegen süßlich idealisierte Mütterbilder, wie sie immer noch die Frauenzeitschriften- und Werbebranche dominieren sowie gegen den Hochleistungsfeminismus, der uns das You-can-have-it-all vorgaukelt. Scheitern vorprogrammiert. Auf dass die Erwartungen zertanzt und die Messlatten zertrampeln werden!

Quelle:

http://www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=11535:und-dann-kam-mirna-sybille-berg-zeichnet-das-mutterbild-jenseits-der-werbebrochueren-und-sebastian-nuebling-bittet-am-gorki-berlin-zum-wichtigen-schlabbertanz&catid=38:die-nachtkritik-k&Itemid=40